



## Das ist doch Käse!

Er liegt auf der Pizza, dem Brot oder Spaghetti: der Käse. In Deutschland mögen viele Leute Käse und essen davon eine ganze Menge. Aber wie wird er eigentlich genau gemacht? Das wissen Experten in Molkereien. Dort wird Milch verarbeitet. Milch ist für den Käse das Wichtigste.

Milch allein reicht aber nicht. In der Molkerei werden auch bestimmte Bakterien unter die Milch gemischt. Bakterien sorgen für den besonderen Geschmack. Damit die Milch fest wird, kommt ein spezielles Mittel dazu. Es heißt Lab. Mit Lab entsteht aus der flüssigen Milch eine feste, weiße Masse. Wenn die zerkleinert wird, heißt sie Käse-Bruch.

Der Käse-Bruch kommt dann in Formen. Mit einer Presse wird die Feuchtigkeit herausgedrückt. Danach sieht der Käse schon richtig wie Käse aus. Allerdings würde er noch nicht richtig schmecken. Deshalb werden die Käse-Portionen jetzt in ein Salzbad gelegt. Darin schwimmen sie viele Stunden, bis sie salzig genug sind.

Zum Schluss braucht der Käse Zeit. Er muss reifen. In den Molkereien gibt es dafür besondere Reife-räume. Die Käsestücke werden ab und zu mit Bakterien oder einer Salzlake eingeschmiert. Das soll dafür sorgen, dass der Käse besser schmeckt. Außerdem bildet sich so eine feste Rinde. Das Reifen dauert zwischen zwei Wochen und mehreren Monaten.

Während dieser Zeit passen Fachleute darauf auf, dass es in dem Raum genauso warm oder kalt ist, wie die Bakterien es am liebsten haben. Sonst könnte es Fehler im Käse geben. Zum Beispiel ein riesiges Loch in der Mitte. So ein Stück Käse will schließlich keiner auf dem Brot haben.



Einen naturgereiften „Alten Schweden“ prüft Käsemeisterin Renata Ehrler im Reifekeller der Ostsee-Molkerei in Wismar (Mecklenburg-Vorpommern).

## Schleichwerbung huscht durchs Bild

He – was schleichst du da durch die Sendung. Du siehst mir glatt wie Schleichwerbung aus. Okay – wer von Schleichwerbung spricht, meint keine Person. Das Wort beschreibt Werbung, die eher versteckt in Filmen und Sendungen auftaucht. Obwohl das verboten ist. Sie schleicht sich heimlich ins Gedächtnis der Zuschauer. Man erkennt sie nicht so schnell. Das passiert zum Beispiel so: Ein Schauspieler in einem Film trinkt genüsslich eine Limonade. Der Name der Limonade ist deutlich zu sehen. Die Getränkefirma bezahlt dafür, dass der Schauspieler dieses Getränk schlürft. Das ist Werbung für die Limonade – aber der Zuschauer weiß in dem Moment nicht: Jetzt kommt Werbung! Schon hat sich die Schleichwerbung eingeschlichen. ... In Deutschland ist Schleichwerbung verboten. Gerade gibt es jede Menge Trubel um die Sendung „Wetten, dass...?“. Dort soll es Schleichwerbung gegeben haben.

VON UNSEREM MITARBEITER  
 MATHIAS ELLWANGER

Plüderhausen.

Nachhaltigkeit und soziales Engagement sind in der Modebranche selten mehr als leere Worte. Nicht so bei den Industriedesignerinnen Bettina Burchard und Alexandra Dittrich, die für ihre Arbeit mit der Lemonfish GmbH im vergangenen Jahr mehrfach ausgezeichnet wurden.

In einem unscheinbaren Industriegebäude liegt der Sitz von Lemonfish. Drei Näherinnen arbeiten dort gerade an klassischen Nähmaschinen. Wegen der Grippewelle ist die Firma dünner besetzt. Doch das Weihnachtsgeschäft und die letzte große Messe haben die Frauen gut hinter sich gebracht. Als nächstes steht nun eine große Messe in Salzburg an. Die Räume sind hell und angenehm. Die Atmosphäre ist familiär.



Handarbeit im wahren Sinne des Wortes.

Kennengelernt haben sich die beiden Industriedesignerinnen beim gemeinsamen Studium in Schwäbisch Gmünd. Nach einigen Jahren Berufserfahrung in internationalen Modeunternehmen machten sich die beiden im Jahre 2001 mit dem Ziel selbstständig, nachhaltige, schicke, aber auch praktische Taschen und modische Accessoires zu designen und zu produzieren.

Neben der Auftragsarbeit für die Industrie vertreiben Bettina Burchard und Alexandra Dittrich seit 2007 auch eine eigene Kollektion: „Unsere Kameraden“ hat Burchard sie nicht ganz unironisch genannt. „Wir nehmen das Thema natürlich auf den

## Preisgekrönt

■ Für ihr soziales Engagement erhielten die Lemonfish-Unternehmerinnen bereits im August 2012 einen Sonderpreis beim renommierten Home & Trend Award.

■ Im September 2012 gehörte Lemonfish zu den Top-Ten-Unternehmen des Bundeslandes Baden-Württemberg. Ausgewählt von 480 Unternehmen, lobte die Jury der L-Bank das persönliche Engagement der Unternehmerinnen als beispielhaft. Immer noch nicht genug der Preise, gewann die aktuelle Kollektion einen Designpreis, den Focus in Silber vom Design Center in Stuttgart.

Arm.“ Denn das Grundmaterial für die Taschen stammt vor allem aus alten Baumwoll-Seesäcken der Bundeswehr. „Die Säcke bieten viel an Details, haben Niete, Ösen, sind verwaschen, stets individuell und dennoch in großer Zahl vorhanden“, erklärt Bettina Burchard die Entscheidung. Rund 15 000 Taschen und Accessoires stellt Lemonfish mittlerweile her. Tendenz steigend.

## Seesack bekommt „entzückenden Charakter“

Die beiden arbeiten gerne mit dem herausfordernden, robusten Material, von dem sie möglichst jedes Detail wiederverwerten. Als Kontrast zum militärischen Olivgrün werden die Taschen mit traditionellen Baumwollborten verziert, die aus alten österreichischen und deutschen Fertigungsstätten stammen.

Diese Zierbänder, ursprünglich für Trachten oder Gardinen gedacht, werden durch die Seesäcke in einen neuen, ungewöhnlichen Kontext gesetzt. „So bekommt der Seesack einen entzückenden Charakter“, wie Bettina Burchard schmunzelnd bemerkt.

Bei Lemonfish werden Materialien – wie die Borten – verarbeitet, die eigentlich nicht mehr zeitgemäß erscheinen. Oft gibt es nicht einmal mehr die Webstühle, auf denen sie gefertigt wurden. Verarbeitet werden im Hause auch gebrauchte Zeltplanen, Parkas oder Packriemen. Und selbst die Seesäcke hat die Bundeswehr mittlerweile ausrangiert und durch solche aus Polyester ersetzt. Lemonfish betreibt also Recycling im besten kreativen Sinne. Für das ungewöhnliche Design erhielt eine ihrer Taschen 2012 den Focus in Silber vom Design Center in Stuttgart.

Doch Aussehen ist für sie nicht alles: „Wir legen natürlich auch Wert auf Funktionalität.“ Daher verfügen alle Taschen über praktische Inneneinteilungen für Handy, Tablet und wofür der moderne Mensch sonst noch so alles Platz braucht.

Hergestellt werden die Taschen in Deutschland. Einen Großteil der Arbeit erledigen Frauen in deutschen Justizvollzugsanstalten, hauptsächlich in Schwäbisch Gmünd. Etwa zweimal die Woche sind die Designerinnen dort zu Besuch.

„Wir müssen ständig vor Ort präsent sein. Denn die Frauen sind teils sehr labil. Ausfüh-rungsqualität und Kapazitäten schwanken sehr stark.“ Dennoch zeigt sie sich von der Arbeit mit den Strafgefangenen überzeugt. „Die Arbeit hat sich bewährt. Sie ist zwar nicht immer einfach, aber macht Sinn und rundet unser Konzept ab. Denn das Handwerk ist für die Frauen ein Zeichen, dass sie etwas leisten können. Viele erfahren das dort zum ersten Mal.“



Haben Preisgekröntes auf die Beine gestellt: Alexandra Dittrich und Bettina Burchard. Bilder: Habermann

## Eine Perspektive nach dem Knast

Für die Frauen ergibt sich so zudem eine Perspektive für die Zeit nach dem Knast. Seit 2009 gibt es eine Produktion in Plüderhausen, in der auch ehemalige Häftlinge beschäftigt sind. Eine Herausforderung, denn „in den seltensten Fällen reicht es aus, einfach einen Arbeitsplatz zu schaffen.“ Oft erwartet die Frauen in der Freiheit wenig Gutes. Vor allem fehlt es vielen an einem stabilen Umfeld. Burchard und Dittrich

müssen daher weit mehr sein als nur Arbeitgeber, sondern Wohnungsvermittler, Seelentröster, Sozialarbeiter.

Die Hierarchien im Betrieb sind flach. Jeden Mittag wird gemeinsam gegessen, denn der permanente Austausch ist wichtig. „Die Arbeit mit den Frauen erfordert eine Mischung aus professioneller Distanz und pädagogischem Fingerspitzengefühl.“ Das ist nicht immer ganz einfach, etwa bei Mitarbeiterinnen mit Suchtproblemen. In solchen Fällen ist professionelle Unterstützung notwendig, aber „prinzipiell versuchen wir stets, intern Lösungen zu finden“.

# BK: Jetzt ist Peter Ramsauer am Zug

Kreis Börde („BK“) sieht dem Ansinnen aus dem Rems-Murr-Kreis („WN“) gelassen entgegen

Backnang (wtg). Jetzt hat das Bundesverkehrsministerium den Schwarzen Peter. Das Land Baden-Württemberg folgt dem Wunsch des Kreistages Rems-Murr und beantragt die Wiederzulassung des ausgemusterten BK-Kennzeichens. Im Landkreis Börde/Sachsen-Anhalt tragen inzwischen schon 90 000 Autos ein neues BK-Kennzeichen.

zeichen wieder herzugeben oder mit den BK-Liebhabern im Rems-Murr-Kreis zu teilen. „Wir warten ganz gelassen ab, was die Bundesregierung sagt.“

## Was sagt die Bundesregierung?

Denn weder der Kreistag noch das baden-württembergische Verkehrsministerium könnten entscheiden, wie und ob das BK-Kennzeichen wiederzugelassen werde. „Ich weiß nicht, was die Bundesregierung dazu

sagt“, sagt Jürgen Till. Sinnvoll wäre es gewesen, wenn es eine Doppelvergabe vorher bedacht hätte. Der Landkreis gebe das BK-Kennzeichen weiter aus wie bisher. Rund 90 000 BKs gibt's bereits im Bördereis. Dort sind aber auch Zehntausende Autos mit den Kennzeichen „OK“, „BÖ“, „WMS“, „HDL“, „KLZ“, „WZL“ oder „OC“ als den Altkreisen des Bördereises unterwegs.

Wie das Verkehrsministerium in Stuttgart mitteilt, habe die Abfrage im Land ergeben, dass sich 14 Landratsämter gegen eine Wiedereinführung aussprechen. Fünf

Zulassungsbehörden haben sich noch nicht abschließend geäußert. Wenn die jeweilige Zulassungsbehörde Interesse bekundet, sei es nach wie vor möglich, weitere Altkennzeichen zu beantragen.

Bei seiner Entscheidung orientierte sich das Ministerium für Verkehr und Infrastruktur an der Haltung im jeweiligen Landkreis. Daher war es dem Land wichtig, dass einer Interessensbekundung der Zulassungsbehörde auch ein eventueller Beschluss des Kreistages beigefügt werde, heißt es in der Pressemitteilung weiter.

„Auch wenn dies keinen rechtlich verbindlichen Charakter hat, war uns dieses demokratische Stimmungsbild in der Region wichtig“, so Hermann. „Wo eine breite Mehrheit aller Beteiligten sich das alte Kennzeichen zurückwünscht, haben wir das ermöglicht und werden das auch zukünftig so handhaben.“

## Ein Sonderfall

Im vergangenen Herbst hatte der Bundesrat die Fahrzeug-Zulassungsverordnung dahingehend geändert, dass eine Wiedereinführung sogenannter Altkennzeichen auf Antrag möglich ist. Dies setzt einen entsprechenden Antrag des Bundeslandes – nicht einer Zulassungsbehörde oder einer Stadt – voraus, über den dann das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung zu entscheiden hat.

BK sei ein Sonderfall, räumt Hermann ein. BK ist derzeit sowohl für den früheren Verwaltungsbezirk Kreis Backnang als auch als gültiges Unterscheidungszeichen für den Kreis Börde aufgeführt. Das Bundesverkehrsministerium habe bereits gefordert, dass in einem so gelagerten Fall das Verfahren zum Ausschluss einer Doppelvergabe und zur eindeutigen Halterermittlung darzulegen ist.

Das Stuttgarter Verkehrsministerium beabsichtigt, mit dem Ministerium in Sachsen-Anhalt Kontakt aufzunehmen, „um etwaige Lösungsmöglichkeiten zu eruieren“.



BK-Claqueure applaudieren.

Archivbild: Bernhardt